



Infos über die Bühne:

Ruhrfestspielhaus Recklinghausen
www.ruhrfestspiele.de

Karten:

Theaterwandel
www.theaterwandel.de

Armin Riahi (links) als FAUST
und Juri Padel (rechts) als MEPHISTO

MIT GEBALLTER FAUST UND SPRACHGEWALT

von Mishael Trescher

Recklinghausen, 18. November 2010

Als Mehrspartenproduktion von „jungen Künstlern für ein junges Publikum“ wird die Theaterversion „Faustspuren“ angekündigt. Was sich dann tatsächlich auf der riesigen Bühne des Ruhrfestspielhauses abspielt, entwickelt eine Sogwirkung, der man sich unmöglich entziehen kann. Der Versuch, schwierige klassische Inhalte einem jungen Publikum näher zu bringen und verständlich zu machen, ist hier in geradezu idealer Weise geglückt.

„Das Unbeschreibliche, hier ist's getan“, meint man ausrufen zu wollen, nachdem sich nach ca. 2 ½ Stunden der Vorhang schließt. Raphael T. Musiol, Intendant des Ensemble Theaterwandel und Initiator dieser eigenwilligen Bühnenversion, ist es gelungen, einige der bedeutendsten Kernthemen des großen deutschen Volksepos „Faust“ in Bildern entstehen zu lassen. Hier scheinen glückliche Fügungen sich zu verschiedenen Idealbedingungen verschmolzen zu haben, denn die Besetzung könnte idealer kaum sein: Dominant, demagogisch-perfide ist die Figur des großen Spötters Mephisto angelegt. Juri Padel tritt hier mit einer Selbstsicherheit und körperlichen Präsenz in Erscheinung, die so mitreißend ist, dass man sich wünscht, er möge seine Ausnahmefähigkeiten zeitnah in möglichst vielen weiteren geglückten Theaterumsetzungen zur Erscheinung bringen. Ein unvergleichlicher Darsteller und die Entdeckung dieser Inszenierung.

„Schau mal genauer hin“ ruft Armin Riahi alias Faust mit einer Mischung aus Sorge, Sinnsuche, gepaart mit unbändigem Feuer aus und versucht, sich von spärlich bekleideten Bikinimädchen von vergangener Schuld reinwaschen zu lassen. Wie auch im ersten Teil des Dramas führt Fausts neues umtriebige Leben, das er im Verbund mit dem Meister der schwarzen Künste durchheilt, ins Chaos. Und er ist weit davon entfernt, dass seinem Erlebnishunger auch nur annähernd Sättigung wiederfahren könnte. Stets bleibt der fade Beigeschmack, letztlich mit leeren Händen dazustehen. Welch aktueller Zeitbezug! Hier bekommen wir Faust als einen Bankier vorgestellt dem vorgegaukelt wird, dass aus dem Nichts praktisch unermesslicher Reichtum entstehen könnte. Durch Kredite, Kreditmultiplikatoren, virtuelle Geldwerte, denen letztendlich rein gar nichts an tatsächlicher Wertschöpfung zugrunde liegt. Faust durchschaut das planmäßige Prinzip der Singularität und während er sich kurzzeitig als Gutmensch in einen Zustand von „Kreativität als Rohstoff der Zukunft“ hineinräumt, wird er gnadenlos verlacht. Das Einbinden von Prosatexten in dieser Bilderfolge erweist sich als äußerst gelungener Schachzug des verantwortlichen Theaterwandel Dramaturgen. Faust versucht sich an das zu erinnern, für was er ursprünglich angetreten war. „Die Urgründe des Lebens zu erfassen“. Das Erscheinen Helenas während eines besinnungslos, rauschhaften Tanzes löst in ihm erst recht Hunger aus: Die Sehnsucht nach der weiblichen Idealform, Helena. Diese Episode tänzerisch darzustellen ist ebenfalls ein äußerst kluger inszenatorischer Einfall. Lotte Rudhart

als Helena schafft allein durch ihre Körperlichkeit und ihr künstlerisches Gespür eine Feinsinnigkeit, die dazu verleitet, die Zeit für einen Augenblick anhalten zu wollen. Ein künstlerisch und ästhetischer Hochgenuss. Ihr halsbrecherisches Entschweben über den Grat schmaler Leitern hinweg ist grandios, spannend Stückkonform gelöst.

Die gesamte Inszenierung wimmelt von kreativen Einfällen. So wird beispielsweise die schwierig verständliche Homunkulus Szene mit Selbstverständlichkeit ins 21. Jahrhundert transportiert, indem sich Laborklone aus Cocons wälzen, ausgeführt von einem Tänzerensemble höchstkonzentrierten Niveaus, um schließlich zu einer maschinellen Kampfarmee mit kriegerischen Absichten zu mutieren. Juri Padel's Kriegsmonolog inmitten des Schlachtengeheuls ist an visueller und sprachlicher Kraft nicht zu übertreffen, meisterhaft. So fällt bei dieser gesamten Produktion als besonders angenehm auf, dass auf jedwedes „Mätzchenhafte“ verzichtet wurde. Hier werden die eigentlichen Inhalte nicht bis auf die ödesten Banalknochen geist- und sinnfrei abgenagt, oder der verwöhnte Theatergänger nach einer Folge von Häppchen und Gags auf den Genuss des nächsten Tafelspitz vorbereitet. Diese Umsetzung bedient sich einer Ernsthaftigkeit, wie es sich für die tiefgreifenden Gesellschaftsfragen eines Visionärs wie Goethe gebührt. Das Salonorchester mit Musikern der Musikhochschule Köln spielt kraftvoll, agil, erzeugt überraschend orchestrale Klänge und man sieht gerne darüber hinweg, dass es den jungen Musikern zuweilen an der erforderlichen letztendlichen Präzision innerhalb der abwechslungsreich ausgewählten Musikpassagen gebricht. Den alten Faust im Rollstuhl zu zeigen, der weiterhin rastlos neuen Zielen, nämlich der Besitzanhängung entgegenhungert und eigentlich etwas ganz anderes möchte: „Ein Mensch zu sein“, schafft Aktualität und Fragestellungen in Bezug auf die Sinnsuche an sich. Gerade für junge Leute liefert das ideale Anknüpfungspunkte. So ist denn auch das Foyergespräch im Anschluss gut besucht und von reger Anteilnahme des zahlreichen jungen Publikums gekennzeichnet. Die Tatsache, dass Faust in der Lage ist, sich beim Sterben transzendieren zu können in einen Zustand, wohin ihm Mephisto nicht nachfolgen kann, scheint ihnen plausibel und fair. „Der hat ihn Zeit seines Lebens schließlich genug genervt...“. Vertreter der Stadtverwaltung bemängeln wegen der Tatsache, dass Kulturangebote zu selten wahrgenommen werden zu Recht, dass immer noch zu wenig dafür getan wird, dass kulturelle Teilhabe für das Theaterpublikum von Morgen gefördert werden kann.

„Thementage welche Kunst und Kultur zum Inhalt haben müssen selbstverständlicher angeboten und wahrgenommen werden können. Ohne öffentlichen Diskurs wird sich in unserer Gesellschaft nichts ändern!“ So der Appell des Kulturdezernenten. So bleibt die Verantwortung für kulturelle Angebote häufig an privaten Sponsoren hängen, ohne die aufwendige Programme dieser Art undenkbar wären. In der Kulturstadt Recklinghausen jedenfalls fand man an diesem Tage Idealbedingungen vor: Das Zusammentreffen von Theaterbegeisterten im Fokus der Künste. „Am Anfang war die Tat!“ Hier wurde beispielhaft vorgelegt, welche Angebote stattfinden müssen, damit kulturelle Jugendbildung real werden kann.